



Ela Meyer

Es war schon immer ziemlich kalt ☆☆☆

Goya 2022 · 256 S. · 18.00 · 978-3-8337-4456-3

Insa treibt in ihrem Leben vor sich hin. Eine Konstante ist ihre Freundschaft mit Hannes, mit dem sie in einer WG lebt. Aber Hannes hat andere Pläne und eröffnet Insa schließlich, dass er zurück in seine Heimat ziehen will, nach Friesland – widerwillig, weil er weiß, dass Insa nicht gut darauf reagieren wird. Tatsächlich zieht die Neuigkeit Insa den Boden unter den Füßen weg, weil die Freundesgruppe

nun endgültig auseinanderzudriften droht; aber auch noch aus einem weiteren Grund. Bei Insa liegt seit Kurzem ein Verdacht auf Multiple Sklerose vor, von dem sie noch niemandem erzählt hat, der aber schwer auf ihr lastet. Umso gelegener kommt der Vorschlag von Nico, der dritten Person in Insas Freundesgruppe, der spontan im Wohnmobil nach Spanien will, um seine ihm entfremdete Mutter zu besuchen. Zusammen machen sie sich zu dritt auf die Reise. Nicos Mutter ist dabei ein Vorwand, ein Symbol für die Vergangenheit, die auf dem Weg ins erwachsene Leben konfrontiert werden muss.

Genretechnisch ist „Es war schon immer ziemlich kalt“ vermutlich am nächsten an New Adult dran, wenn man Kleinkategorien mag. Die Protagonisten sind Ende Zwanzig und beschäftigen sich mit Themen wie Selbstfindung, sich wandelnde Freundschaft, Erwachsenwerden, aber auch Krankheit und Verarbeitung von Trauma. All diese Themen haben eine Gemeinsamkeit – es sind Probleme. Jede Seite hat auf mich tieftraurig und ohne Lichtblicke gewirkt, eine Autoreise, damit man irgendetwas zu tun hat und nicht nachdenken muss, ein Ziel der Reise, das nichts löst. Kein Moment der Leichtigkeit steht alleine, sondern es folgt immer wieder etwas, was Insa jetzt gerade nicht verarbeiten kann oder will, an erster Stelle ihre Diagnose, oder Erinnerungen an ihre Vergangenheit, die genauso trist war. „Und du hast auch gesagt, dass viele, selbst wenn sie die Diagnose bekommen, jahrelang relativ unbeeinträchtigt leben können“, sagt Nico schließlich zu Insa, was aufheiternd sein soll. Es heißt also wieder nur Warten, sich Entlanghangeln an hellen Momenten, weil der Rest des Lebens ein Morast ist. So habe ich dieses Buch verstanden, trotz der offensichtlichen Bemühungen der Handlung, Insas Reise positiv darzustellen.

Manche Leser mögen es, über ihre eigenen Probleme und über ihr eigenes Leben zu lesen. Wenn man sich von fiktiven Personen mit Schwierigkeiten unterstützt fühlt und sich nicht schäbiger fühlt als vorher, ist „Es war schon immer ziemlich kalt“ eine gute Wahl, mit nachvollziehbaren, realistischen Protagonisten. Die Sprache ist klar und offen, nennt Dinge beim Namen und beschreibt jedes Gefühl und jede innere Regung Insas perfekt, was dazu beiträgt, dass man sich vom Buch verstanden und gesehen fühlt.

Der Roman spiegelt aber auch stark den aktuellen Zeitgeist wieder, vor allem die Generation der Millennials. Was für mich realistisch und nachvollziehbar ist, kann daher durchaus auf andere Generationen weinerlich und unreif wirken, was die Protagonisten in einem ganz anderen Licht dastehen ließe. Ich denke, dass man Insas Probleme und ihren Umgang mit ihrer Situation glaubwürdig finden muss, aber sie sich gleichzeitig nicht zu sehr zu Herzen nehmen darf, um an diesem Buch Gefallen zu finden.